



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Schöne und die Kunst**

**Vischer, Friedrich Theodor**

**Stuttgart, 1898**

Das Unlernbare

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

Da heißt es also: Ringen, Arbeit, Handwerk. Wir nehmen das Wort Handwerk in Bezug auf alle Künste, auch auf die Poesie, wie Goethe, der einmal sagt: „wie viel Handwerk die Poesie fordert, wenn die guten Leute es nur wüßten!“ Warum an dem Wort einen Anstoß nehmen? Peter Vischer nannte sich Rotgießer. Die Bildhauer, Maler und Architekten im alten Griechenland nannten sich selbst Handarbeiter.

Ein Teil der mühevollen Arbeit künstlerischen Schaffens ist nun lernbar und Sache der Schule. Es haben sich in jeder Kunst mit der Zeit Erfahrungen der Praxis angesammelt und daraus Regeln festgesetzt. Dazu kommen die wissenschaftlichen Disciplinen: Geometrie, Statik, Perspektive, Anatomie, Farbenlehre, Generalbaß, Kompositionslehre, Metrik zc.

Das kann man also lernen. Aber daran ist doch auch etwas nicht Lernbares. Indem ein Künstler von Talent lernt, was objektiv zu lernen ist, wirkt darin sein Talent mit, so daß er in dieses überlieferte Ganze von Regeln und Gesetzen bereits seine eigene individuelle Seele hineinträgt; und wenn er es endlich zur technischen Virtuosität gebracht hat, dann ist mit dem Erlernten etwas absolut Unlernbares, Originales da. Jeder Künstler hat seine Handschrift in Form und Farbe. Man braucht diesen Ausdruck gern. Dürer, Holbein, Raphael, Tizian, jeder ist sofort daran zu erkennen. Darin liegt das individuelle Geheimnis.

Manche lernen freilich zu wenig; das spürt man ihnen immer an, und um so mehr, je talentvoller sie sind. Genelli hat nicht genug gelernt, er macht Fehler. Cornelius versteht sich oft in der Proportion; der ist auch einer unserer großen Zeichner und hat nicht recht zeichnen können. Kottmann, der große Landschaftler, der ist vollkommen durchgebildet. Und welch ein Meister der Pinselführung! Betrachten Sie seine idealen Arkadenfresken in München! Es ist jammerschade, daß sie mehr und mehr zu Grunde gehen. Bald werden sie ganz dahin sein. Sein Schönstes, der Aetna mit den ewig schönen, unsterblichen Farben, ist nun ganz erblindet. Doch findet sich an diesem herrlichen Cyclus immer noch manches so weit un-

versehrt, um bewundern zu lassen, wie da die Farben hervorgezaubert sind. Rottmanns Pinselstrich scheint ganz leicht gezogen, aber niemand kann ihn nachmachen, und niemand erreicht mit so wenig Mitteln den Zauber seiner Kunst. Als diese Landschaften neu waren, sagten die Leute: „dies ist Couliessenmalerei“, jedoch man hat es anders ansehen gelernt.

Es gibt also in der Kunst einen lernbaren und einen unlernbaren Teil; ihr Handwerk besteht in äußerlicher, formaler Technik und zugleich in geheimnisvoll befeelter Technik. Das ist das Resultat.

Nun ist aber noch etwas zu besprechen. Denn die Technik wirkt auch zurück auf die Phantasie. Ihr inneres Bild gewinnt dadurch, daß es ein äußeres wird; es erhält am realen Halt der Ausführung mehr Bestimmtheit. Indem ein Künstler sich im Handwerk übt, lernt er in seinem Geiste reiner, schöner schauen. Und die innere Thätigkeit seiner Phantasie wird von der Technik auch befruchtet.

In Lessings *Emilia Galotti* (Akt I, Scene 4) sagt der Maler Conti: „Auf dem langen Wege, aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wie viel geht da verloren! Oder meinen Sie, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden?“ Darauf ist zu antworten: Nein! Raphael wäre ein unentwickelter Keim zu einem großen Maler gewesen; aber den hätte man nicht. Durch die Technik, durch die Praxis des Malers hat Raphaels inneres Geistesleben erst malerischer schauen gelernt. Der Künstler wird und wächst in seinem Inneren durch seine Technik. Das innere Schauen der Phantasie lenkt, berichtigt, nährt, läutert, erhöht die Technik, und umgekehrt. Nur der Raphael, der gemalt und sich malend bemüht hat mit seiner Hand, nur der hat auch so geschaut, wie er geschaut hat. Und so wird es mit allen Künsten sein. Der Dichter, der die prosaische Sprache — erlauben Sie ein Wort aus der Equitation — „anzureiten“ begonnen hat, dem wird sie zu einem edlen, ebenso füsamen als feurigen Roß und endlich zum Pegasus.

Befruchtend wirkt die Technik auf die innere Phantasie-